

communis Padue« schrieb. Insbesondere die Kompartimentierung der Initialen ist typisch für den veneto-paduanischen Stil des letzten Jahrhundertdrittels. Für Skriptorien und Buchmalereiwerkstatt wurden bisher Venedig, Padua, Treviso, Mantua und Monselice vorgeschlagen. Wohl sind diese Handschriften nicht in einem zentralen Skriptorium entstanden. Eine breitere stilistische Untersuchung müßte den immer noch umstrittenen erstrangigen St. Galler Codex 857, die älteste Sammelhandschrift mittelhochdeutscher höfischer Epik, und damit die Produktion zwischen Salzburg und Venedig einbeziehen.

Die Auftraggeber der Chansonniers sind im lokalen Adel zu suchen, ohne daß hier bislang genaueres gesagt werden könnte. Ihnen wäre im Rahmen einer Untersuchung zur Säkularisation des Buchmarktes stärkere Aufmerksamkeit zu schenken. Neben vielen Phantasiewappen sind die realen der auch als Troubadours tätigen Wilhelm IX. von Aquitanien (I, fol. 142v) und Alphons II. von Aragon (I, fol. 108b) bemerkenswert.

Eine wissenschaftliche Publikation sollte sich nicht in erster Linie an der Zugänglichkeit der Handschriften und Abbildungen orientieren, weshalb es unverständlich ist, daß der Codex A im synoptischen Bildvergleich fehlt und die Untersuchung nicht wenigstens punktuell auf weitere Handschriften ausgedehnt wurde. Die Frage der *trobairitz*, der in dieser sonst männlichen Domäne erfolgreichen Frau, könnte am besten am Codex M. 819 (N) erläutert werden, wo Bildergeschichten als Marginalien den Text und die Initialen begleiten.

Die wichtigsten Publikationen zum Thema sind den Autoren wohl aufgrund von Sprachbarrieren nicht zugänglich: Ursula Peters, Ordnungsfunktion, Textillustration, Autor-konstruktion: Zu den Bildern der romanischen und deutschen Liederhandschriften, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 130, 2001, S. 392-430 sowie Christel Meier, Ecce auctor, Beiträge zur Ikonographie literarischer Urheberchaft im Mittelalter, in: *Frühmittelalterliche Studien* 43, 2000, S. 338-392.

Andreas Bräm

JEAN-MICHEL LENIAUD

La révolution des signes. L'art à l'église (1830-1930)

Paris, Les Éditions du Cerf 2007 (*Histoire religieuse de la France*, 29). 429 S., 32 sw. Abb. ISBN 978-2-204-08184-9, ISSN 1248-6396. € 39,-

Jean-Michel Leniaud setzt seine Forschungsschwerpunkte bei Organisation und Wirken der französischen Denkmalpflege, dem französischen Kirchenbau und der kirchlichen Kunst des 19. Jh.s, französischer Architektur und französischen Architekten und bei der Historiographie der französischen Architekturgeschichte. Zusammen mit Bruno Foucart, François Loyer und einigen anderen gehört er zu den Pionieren der Forschung über die nachklassizistische französische Architektur des 19. Jh.s, die durch die drei großen Schlußbände der sieben-, eigentlich elfbändigen

Histoire de l'architecture classique en France von Louis Hautecœur (1943-57) mehr gelähmt als angeregt wurde. Mit den Werken *Jean-Baptiste Lassus (1807-1857) ou le temps retrouvé des cathédrales* (1980) und *Les cathédrales au XIX^e siècle. Étude du service des édifices diocésains* (1993) sowie mit den Kapiteln des Kollektivwerks *Ces églises du XIX^e siècle* (gleichfalls 1993) hat Leniaud Standardtexte geschrieben, auf die man noch lange zurückgreifen wird. Insgesamt verzeichnet seine Bibliographie – Irrtum vorbehalten – 15 allein verfaßte, 7 mit anderen verfaßte und

8 von ihm allein oder in Zusammenarbeit mit anderen herausgegebene selbständige Werke. Dazu kommen die vor allem jungen Forschenden geöffnete Zeitschrift *Livraisons d'histoire de l'architecture* (zweimal jährlich seit 2001) und zahlreiche Aufsätze, aus denen er für den vorliegenden Band 26 Kapitel ausgewählt hat. Von diesem imposanten Werk kennt der Rezensent etwa die Hälfte, bei jeder Neuerscheinung davon überrascht, wie sehr die Texte zusammenhängen und wie wenig sie sich doch überschneiden. Neugier und analytischer Verstand, eine riesige Kenntnis der gedruckten und der handschriftlichen Quellen, Verständnis für politische und administrative Vorgänge und Insiderwissen der jüngeren Vergangenheit, Einfühlung in Lebensmuster, systematische Erforschung von Städtebau-, Architektur- und Denkmalpflegeschriften, ein wachsames Auge für die Bauten selbst – doch stets ausgerichtet auf das Frankreich des 19. Jhs und der angrenzenden Dekaden.

Leniaud, geboren 1951, ist Doktor der Rechte und der Philosophie, war einer der Chefkonservatoren der Denkmalpflege und wirkt jetzt als Professor an der *École nationale des chartes* sowie als Studienleiter an der *École pratique des hautes études*. Er ist Mitglied der Nationalen Denkmalpflege-Kommission (*Commission supérieure des monuments historiques*) und – wichtig für das angezeigte Buch – der Kommission für Pflege und Mehrung des kirchlichen Erbes (*Commission de sauvegarde et d'enrichissement du patrimoine culturel*).

Der Haupttitel *La révolution des signes* ist für französische Ohren ebenso mehrdeutig wie für deutsche. Denn nebst »Umwälzung« in Politik und Gesellschaft bezeichnet der Worttypus »Revolution« im Deutschen wie eben auch im Französischen »den Umlauf eines Himmelskörpers um einen anderen (größeren)«, wie *Meyers großes Taschenlexikon* erklärt. Das Bild einer Planetenbahn soll, sagt Leniaud, verstehen helfen, wie die kirchliche Architektur und Kunst Frankreichs um 1830 aus

Nüchternheit und Schmucklosigkeit zu immer größeren und üppigeren Werken aufbricht (vgl. *Abb. 1*), bis sie sich wendet und allmählich zu einer der früheren ähnlichen Nüchternheit und Schmucklosigkeit zurückfindet und in 100 Jahren doch etwas anderes geworden ist, mit anderen Zeichen und Bedeutungen. Der vorliegende Band vereinigt Texte, deren Erstpublikation von 1978 bis 2006 reicht; mehr als die Hälfte stammt aus den letzten fünf Jahren. Eine Überarbeitung erübrigte sich; der Verfasser hat jedoch stillschweigend kleine Retuschen vorgenommen; so wurde bei Viollet-le-Duc aus dem angeblichen »Funktionalismus« ein den Quellen näherer »Rationalismus«. Das Buch ist in vier Hauptteile gegliedert. Vorausgeschickt sind die Einführung, die Leniauds Gesamtansicht der Epoche skizziert, und das erste Kapitel, eine Rezeptionsgeschichte des Mittelalters im 19. Jh.

Teil I behandelt Fragen der Architektur. Kapitel 2 eröffnet eine Thematik, die das ganze Buch durchzieht: das Verhältnis von Kirche und Staat bei Kirchenbau, Kirchensanierung und Kirchenrestaurierung vom Konkordat zwischen Napoleon und dem Heiligen Stuhl von 1801 und der französischen Gesetzgebung in den sog. Organischen Artikeln von 1802 bis zur Trennung von Kirche und Staat im Jahre 1905. Wer im Leserkreis der *Kunstchronik* weiß wohl, daß die französischen Kathedralen noch heute dem Staat gehören? – Die drei folgenden Kapitel behandeln den Versuch der Académie des beaux-arts, den Klassizismus als Norm für Kirchenbauten aufrecht zu halten (1846), Aspekte der französischen Neugotik und die »Erfindung« der Romanik als Name (»art roman«) und Stil, mit Hinweis auf die inzwischen (2007) veröffentlichte Dissertation (1994) von Jean Nayrolles mit gleichem Thema, die Leniaud jedoch nicht benutzt hat. Unter dem Titel »Kathedralen, Basiliken und Anderes« wendet sich Teil II den kirchlichen Bauten als Bedeutungsträgern zu, das heißt den »Zeichen«. Das Mittelalter erscheint in Kapitel 7 als Matrix verschiedener Mythen,

deren eine »Kathedrale« heißt; wer denkt nicht an Bücher, auch deutsche, die das Wort im Titel tragen! Das nachrevolutionäre Frankreich, der Staat, bezahlte an Unterhalt, Wiederherstellung und Vollendung seiner Kathedralen enorme Summen, wohl die höchsten, meint Leniaud, die ihnen irgendein Land Europas zuwandte. Und die Völker waren bei Kriegsschäden äußerst empfindlich. In Kapitel 1 lesen wir: »Für die Franzosen war die Kathedrale von Reims eine Märtyrerin, die von Straßburg eine Gefangene, die befreit werden mußte.« Überaus lesenswert ist auch, was unser Autor über die Kathedrale als Waldmetapher (nicht nur umgekehrt!), Droge, Gesamtkunstwerk, theologische Summe, Tummelplatz des Tourismus und Inspirationsquelle der Künstler schreibt. Es folgen Kapitel über die Kathedrale im Spannungsfeld des Konkordats, das die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, Religion und Nation, Glaube und Kultur verschärfte, wie sich das unter anderen Vorzeichen am Kölner Dom abspielte. Die Rolle der Metropolankirchen von Reims, Paris und Köln als Orte der Staatsfeierlichkeiten bis heute, als Objekte von Restaurierung und Vervollständigung sowie die vollständige Umgestaltung ihrer Umgebung sind hier wie dort Beispiele für dieses Spannungsverhältnis. Ein weiteres Beispiel stellt die Vollendung der Kathedrale von Nantes dar. Wer sie kennt, weiß, daß sie um der Einheitlichkeit willen spätgotisch zu Ende gebaut wurde, ähnlich dem Dom von Prag. 1840 begonnen, gibt Nantes nicht nur in Frankreich, sondern europaweit den Auftakt zu den Domvollendungen des 19. und frühen 20. Jh.s. Vier Kapitel sind denjenigen Kirchenbauten gewidmet, die weder Bischofs- noch Pfarrkirchen waren und deshalb nicht unter das Konkordat und die Organischen Artikel fielen: Wallfahrtskirchen wie das alpine La Salette (1850-65), Votivkirchen wie Sacré-Cœur in Paris (1875-1924) und Klosterkirchen wie Saint-Nom-de-Jésus in Lyon (1857-63), die von den Dominikanern gebaut wurde. An diesen Beispielen zeigt



Abb. 1 Rouen, Blosseville, Wallfahrtsbasilika Notre-Dame-de-Bon-Secours, 1840-44 von Jacques-Eugène Barthélemy. John Ruskin rügte 1849 in »The Seven Lamps of Architecture« die seelenlose Handarbeit (Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Slg. Germann)

Leniaud den prekären juristischen Status und, im Gegenzug, die typologische Freiheit und Entfaltung ohne staatliche Einmischung. Bei der auffälligen Schaffung einer Hochaltarpempore in der Dominikanerkirche von Lyon vermutet der Rezensent übrigens eine Bezugnahme auf Santo Tomás in Avila (1483-93, Dominikaner- und königliche Palastkirche sowie Hauptsitz der Inquisition), ohne damit des Verfassers liturgische Überlegungen entkräften zu wollen.

Diese setzen sich in den acht Kapiteln von Teil III, »Arts liturgiques«, fort. Sie behandeln das Dilemma der sakralen Kunst zwischen der Verbreitung der guten (neugotischen) Form durch Serienprodukte und der Erhöhung durch Einzelstücke aus edlem Material. Auch Viollet-le-Duc befand sich in diesem Dilemma.

Obwohl unkirchlich gesinnt, befaßte er sich seine gesamte Laufbahn hindurch überwiegend mit Kirchenbauten. Seine Entwürfe führen von der Schatzkunst über das Mobiliar bis zur Gestaltung von Chor- und Altarbezirk und schließlich, besonders an Notre-Dame in Paris, zur Umgestaltung eines ganzen Kathedralbezirks. In seinen Schriften, Entwürfen und Realisierungen reichen sich Ideologie, Archäologie und Gestaltungswille die Hand. Einen Sonderfall stellt die Kathedrale von Lyon dar, deren Bischofsthron und Priesterbänke in Scheitel und Rundung der Apsis erst 1930 nach seinen Ideen eingerichtet wurden: oszillierend zwischen Revivalismus, Primitivismus und liturgiereformerischem Modernismus. Die 1974 von Bruno Foucart und 1980 von Leniaud selbst angegangene Frage von Lettner und Chorschranken zeigt die einander widerstrebenden Kräfte aller Liturgiereformen des 19. und 20. Jh.s. Viollet-le-Ducs Chorgestaltungen führen in Richtung des Protestantismus und der Empfehlungen des Vaticanum II; umgekehrt enden die Verehrung des Altarsakraments, das Dogma der Realpräsenz und der Herz-Jesu-Kult in der Theatralisierung des Hochaltarraums in Sacré-Cœur auf Montmartre und anderswo. Der Rezensent weiß sich mit Leniaud einig, daß die Forschung über solche Zusammenhänge mit der Liturgiegeschichte weiterhin im Fluß ist. Immer noch im gleichen, besonders umfangreichen Teil III über Raum, Mobiliar und Gerät der Liturgie findet sich der Wiederabdruck des von Leniaud 1987 zusammen mit Catherine Brisac† verfaßten glänzenden Aufsatzes über eine Schlüsselfigur der französischen Mittelalter-Archäologie, Ikonographie, Denkmalpflege-Theorie, Denkmäler-Inventarisierung, Wiederbelebung der Gotik in Bau und Ausstattung der französischen Kirchen um die Mitte des 19. Jh.s: Adolph-Napoléon Didron, den Schriftleiter der *Annales archéologiques*. Kapitel 23 untersucht schließlich am Beispiel der Basilika von Saint-Denis die schwierige Balance in der Mehrfachnutzung des Kirchen-

raums und sein Ausgeliefertsein an Dynasten, Museumsleute, Kirchenleute, Architekten, Kommunalpolitiker und Staatsfunktionäre unter dem treffenden Titel »Les gisants de Saint-Denis entre gardiens du temple et visiteurs«. (Eine kommentierte Quellensammlung zu Saint-Denis von 1760 bis zur Gegenwart hat Leniaud 1996 veröffentlicht.)

Teil IV, »Der Weg ins 20. Jh.«, behandelt drei Aspekte. Kapitel 24 untersucht die juristischen und finanziellen Folgen der Trennung von Kirche und Staat im Jahre 1905 und die Rückkehr der Staatsgelder durch das Denkmälergesetz von 1913. Kapitel 25 schildert die kirchliche Bautätigkeit im laizistischen Frankreich und seine Anreize: seit 1931 die »Chantiers du cardinal«, seit 1945 der Wiederaufbau in den vom Krieg betroffenen Gebieten mit Staatshilfe, 1965 die Empfehlungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Abkehr von der »Sakralität« (so die treffende deutsche Formulierung des protestantischen Theologen Christof M. Werner, 1979), seit etwa 1980 Rückkehr zur Monumentalität mit Bauten wie der Kathedrale von Évry (1995). Immer wieder fand die katholische Kirche nach Leniauds Urteil Antworten auf die Herausforderungen der Zeit; dazu gehören die Betonkirche Notre-Dame du Raincy mit nicht-figurativen Glasgemälden (1923) ebenso wie die gigantische Wallfahrtskirche von Lisieux (1929–54), die Kirchenbauten in den Banlieugebieten als soziale ebenso wie die Wallfahrtskirche von Ronchamp (1950) als ästhetische Antwort, um nur Bauten und Erscheinungen zu nennen, die über Frankreich hinaus bekannt sind. Das Schlußkapitel gilt dem Kreis um die Zeitschrift *L'art sacré*, besonders den Dominikanerpatres Régamey und Couturier und dessen allmählicher Bekehrung zur religiösen Dimension nicht-figurativer Kunst in den 1940er Jahren, die er in Kanada und den Vereinigten Staaten verbrachte. Zu Gehör kommen aber auch die Verlautbarungen des Heiligen Stuhls von Papst Pius XI. bis zu Papst Johannes XXIII., der aussprach, daß die Kunst einen gleichsam

sakramentalen Charakter habe. Den Band beschließen wie die meisten Werke Leniauds die Register der Personen und der Ortsnamen; bei den Personen sind die Lebensdaten angeben.

In seinen Fragestellungen steht Leniauds *La révolution des signes* neben den ganz Westeuropa umspannenden Tagungsakten *Gothic Revival: Religion, Architecture and Style in Western Europa 1815-1914* (Löwen: KADOC, 1997, publiziert 2000), konzentriert sich jedoch auf Frankreich und anerkennt das staatliche Handeln in der Denkmalpflege als konstitutiv für Bau und Ausstattung katholischer Kirchen. Parallelen in den Nachbarlän-

dern kommen selten ins Blickfeld, so etwa, wenn Leniaud seinem Leserkreis die Sichtbarkeit der Kirchen im Stadtbild als Wahrzeichen der Konfessionen auf dem Umweg über Göttingen erklärt, wo er einige Monate verbracht hat. Wenn man die Hauptstädte verläßt und von Spitzenwerken absieht, haben es die an ihren Standort gebundenen Bauwerke und ihre Ausstattung schwer, in den internationalen Diskurs über Architektur aufgenommen zu werden. Wer sich intime Kenntnis vom französischen Kirchenbau und seiner Ausstattung im Zeitraum 1830-1930 verschaffen will, greift dankbar zu Leniauds Buch.

Georg Germann

Bei der Redaktion eingegangene Neuerscheinungen

Hessische Baukunst in alten Fotografien. Dokumentaraufnahmen der Preußischen Messbildanstalt zu Berlin von Albrecht Meydenbauer. Hg. Reinhard Bentmann, Jan Nikolaus Viebrock. Beitr. Reinhard Bentmann, Jörg Albertz, Gerd Weiß, Albrecht Meydenbauer (1905). (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Band 90). Stuttgart, Konrad Theiss Verlag 2006. 196 S., zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-8062-2069-8.

Martin Okrusch, Klaus-Peter Kelber, Verena Friedrich, Michaela Neubert: *Historische Steinbrüche im Würzburger Stadtgebiet im Wandel der Zeit*.

Klaus-Peter Kelber, Martin Okrusch: *Die geologische Erforschung und Kartierung des Würzburger Stadtgebietes von den Anfängen bis 1925*.

(Mainfränkische Hefte, 105). Würzburg, Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. 2006. 115 S., s/w Abb. Karten, CD. ISBN 978-3-9800538-3-9.

Geplante Veranstaltungen

Stadt - Museum - Sammlung. Neue Forschungen zur Sammlung alter Kunst des Stadtmuseums Berlin

Samstag 31. Mai 2008, Märkisches Museum Berlin. Programm unter www.stadtmuseum.de / info@stadtmuseum.de / 030/24002-162

Transformationen der Moderne um 1900 – Künstler aus Ungarn, Rumänien und Bulgarien in München

München, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, 11./12. Juni 2008. Anmeldung unter 1900@zkg.eu erbeten. Rückfragen bitte an Dr. Christian Fuhrmeister, Tel. 089/28927-556 oder 557

Das Kreuz: Darstellung und Verehrung in der Frühen Neuzeit – Kontinuitäten und Brüche

Schloß Rastatt, Herrenstraße 18-20, 76437 Rastatt, 17.-19. Juli 2008.

Sigrid Gensichen, Carla Heussler, Katja Richter, www.kreuz-tagung.de. Fragen unter info@kreuz-tagung.de; Anmeldung unter anmeldung@kreuz-tagung.de; Postadresse: Dr. Carla Heussler, Ditzingerstr. 35, 70499 Stuttgart

Herbstsymposion der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten